

flug doch etwas Abenteuerliches. Denn um auf die Galerieebene zu gelangen, war es nötig, erst zwei überaus steile und schmale Treppen zu erklimmen.

Dass ihre Mutter es überhaupt geschafft hatte, grenzte an ein Wunder, aber natürlich wusste die alte Dame genau, wohin sie treten und greifen musste, denn kaum wer war mit der Mühle so vertraut wie sie.

»Weißt du, ob die Käfer zu dem Zeitpunkt geklopft haben?«, insistierte Rena. Denn das wäre fürchterlich!

»Natürlich nicht«, sagte Charlotte. »Ich halte von diesem Aberglauben aber ohnehin nichts! Der gescheckte Nagekäfer«, sie verwendete wohl bewusst den fachlich korrekten Ausdruck, um Renas Panik nicht weiter zu schüren. »Also der gescheckte Nagekäfer ist nur dann zu finden, wenn das Holz Pilzbefall hat. Folglich ist unsere Flügelwelle arg vorgeschädigt, und wir müssen schnell handeln.«

Rena wollte erneut etwas einwenden, aber Charlotte winkte ab. »Lass gut sein, Mama. Es gibt eine natürliche Erklärung. Kein Käfer dieser Welt kann den Tod anderer Menschen durch Klopfen heraufbeschwören. Glaub es mir!«

»Aber ...«

Charlotte sprach unbeirrt weiter. »Ich habe jedenfalls nach unserer Entdeckung mit Gerd und Hans diskutiert, und wir haben beschlossen, die Mühle momentan nicht mehr laufen zu lassen. Die Flügelwelle ist durch den Pilz absolut marode.«

Ihre Mutter schluckte schwer. »Stillstand«, sagte sie nur. »Deshalb der Stillstand. Ich habe es geahnt.«

»Wir müssen notfalls sogar die Ruten abnehmen, damit sie nicht eines Tages abbrechen. Gerd und Hans haben keinen Zweifel daran aufkommen lassen, dass die

Flügelwelle, so schnell es geht, erneuert werden muss oder wir demontieren müssen.«

Ihre Mutter hatte sich wieder gefangen. »Die Kosten kennst du aber noch nicht?«

Charlotte hob bedauernd die Schultern. »Nein, aber dass es teuer wird, ist klar. Selbst wenn Gerd und Hans uns mit Eigenleistung unterstützen. Der Kostenvorschlag kommt aber bald. Lutz kümmert sich darum.« Sie zögerte. »Er will Jost Habbinger fragen.«

»Jost?« Rena sog die Luft scharf ein. Ihr lag auf der Zunge zu erwähnen, was sie mit dem Mühlenbauer verband, aber dann entschied sie, dass es nichts zur Sache tat. »Er ist ein guter Handwerker«, antwortete sie stattdessen. »Wenn einer unsere Mühle wieder zum Laufen bekommt, dann er. Ja, Lutz soll ihn fragen.«

Trotzdem wurde Rena dieses komische Gefühl nicht los, es könnte ein Fehler sein, ausgerechnet Jost mit einer so großen Aufgabe zu betrauen. Sie schob ihre Bedenken beiseite und ging in Gedanken lieber durch, was grob zu tun sein würde. Natürlich kamen noch etliche weitere Arbeiten dazu.

Auf jeden Fall müssten Flügelkamm samt Flügelwelle abgebaut und eine neue besorgt werden. Ein riesengroßer und äußerst kostspieliger Aufwand.

»Das werden wir uns auf keinen Fall leisten können«, erklärte Rena entschieden. »Diese Reparatur bringt uns an den Rand des Ruins.« Sie schlug die Hände vors Gesicht. »Da habe ich eben noch gedacht, dass die Krankheit meiner Mutter kaum zu ertragen ist, und nun werde ich eines Besseren belehrt.«

Die Tatsache, dass die Mühle stillgelegt oder gar aufgegeben werden musste, zog sie in ein tiefes Loch. Doch so schnell wollte Rena nicht aufgeben. Sie ballte die Faust.

»Ich werde die Groote Mühle nicht verkaufen, das steht fest. Weil ich nicht will, dass Fremde hier wohnen und sich breitmachen. Alles vielleicht nicht in unserem Sinne führen. Stell dir vor, jemand geht unsachgemäß mit der Mühle um, und dann passiert ein Unglück. Was hat man nicht alles schon gehört, wenn die Mühlenköpfe in Brand geraten sind oder gar bei Orkan Schaden genommen haben, weil sie nicht sturmsicher gemacht wurden. Nein, die Mühle muss in unserer Hand bleiben. So lange noch einer von der Gerdes-Familie lebt, bleibt sie in Familienbesitz! Es geht auch gar nicht anders.«

»Warum?«, fragte Charlotte. »Es geht immer auch anders.«

»Hier nicht«, beharrte Rena. »Mutter will mit Viktoria und mir reden, also hat sie etwas auf dem Herzen. Es könnte mit dieser Merkwürdigkeit zusammenhängen.«

»Eine Merkwürdigkeit«, wiederholte Charlotte. »Was soll das sein?«

»Es gibt da eine Stelle im Garten. Hinten an der Graft. Da geht Oma Hilka jedes Mal hin, wenn sie allein sein möchte.«

Charlotte verstand nicht so ganz. »Was willst du mir sagen?«

»Ich glaube, dass es etwas Düsteres in der Familie gibt und es mit genau dieser Stelle zusammenhängt. Auch darum können wir die Mühle nicht weggeben.«

»Was soll denn das sein?«, fragte Charlotte.

Rena leckte sich die Lippen. »Das wird Mutter mit Viktoria und mir besprechen.«

»Das hört sich an, als befürchtest du, wir hätten eine Leiche im Garten und jemand könnte sie ausbuddeln.« Charlotte verzog das Gesicht.

»Weiß man's?«

Ihre Tochter rollte die Augen. »Dann lass uns abwarten, was Oma mit euch zu klären hat und auch, wie hoch der Kostenvoranschlag ist. Vorher sind das ungelegte Eier.« Sie stand auf. »Ich gehe jetzt backen. Fahr du zu Oma, und grüße sie schön. Wir finden für alles eine Lösung, und es besteht die Möglichkeit, dass es mit Tante Viktoria sogar einfacher wird.«

Rena bezweifelte das.

»Wir sind sprachlos geworden in all den Jahren«, murmelte sie.

*

Hilka spürte, dass ihre Zeit ablief. Zwar behauptete der junge Arzt mit dem dunklen Schnäuzer nach wie vor, sie wäre auf dem Weg der Genesung, aber sie wusste es besser. Es war dieses unregelmäßige Herzklopfen und die Müdigkeit, die sich ihrer immer stärker bemächtigte.

Hilka war sicher, die Kuppe des Berges schon bald erklommen zu haben. Sie wusste allerdings nicht, was dahinter lag. Ob dort die Sonne schien oder ein dunkler Abgrund auf sie wartete.

Zu ändern war es ohnehin nicht, jeder musste diesen Weg am Ende gehen. Es gab keine Fluchtmöglichkeit.

Sie hatte eine sehr lange Zeit auf dieser Erde sein dürfen, nun nahte ihr Abschied doch schneller, als ihr lieb war. Weil es etwas gab, was sie nicht mit ins Grab nehmen wollte. Ursprünglich hatte Hilka geglaubt, es wäre eine gute Idee, genau das zu tun, aber jetzt, da es bald nicht mehr möglich war, Dinge aufzuklären, fühlte es sich falsch an. Sie musste es zu Ende bringen und die Wahrheit ans Licht bringen. Hilka betete, dass ihr dazu genug Zeit blieb.

Ihre Vicki hatte lange genug gelitten und sollte endlich ankommen dürfen, denn dass etwas nicht stimmte, hatte sie mit ihren feinen Antennen schon immer gespürt. Aber es betraf auch Rena. Und die Mühle.

Nur musste Viktoria endlich herkommen. Ihre kleine Vicki, die sich von allem einfach so verabschiedet hatte und in eine neue, für sie bessere Umgebung geflohen war.

Wie sehr konnte sie ihren kleinen bunten Schmetterling doch verstehen. Hätte sie vor vielen Jahren die Wahl gehabt: Sie wäre auch fortgeflogen und nicht zurückgekehrt. Weil alles zu schwer und belastend geworden war.

Aber sie war geblieben – hatte alles ertragen. Und vergebens erwartet, dass ihre beiden Töchter das auch taten. Und genau dieses Denken hatte Viktoria am Ende vertrieben.

Hilka wusste, wie sehr sich Rena und ihre Enkelin Charlotte bemühten, die Mühle zu erhalten. Eben weil Vicki sich aus ihrem Leben verabschiedet hatte.

»Sie tun das alles für mich«, flüsterte sie. »Und ich weiß gar nicht, ob es mir recht ist.«

Nur hatte sie dem Ganzen nie Einhalt geboten. Warum auch? Die Mühle gab Sicherheit und ein Zuhause. Rena im Alter eine Aufgabe. Da Charlotte ohnehin nie geheiratet hatte, war es wunderbar bequem gewesen, alles beim Alten zu belassen. Doch jetzt gab es Lutz. Ein gut aussehender Mann, der sie an jemanden erinnerte. Sie kam aber nicht darauf.

Hilka schrak zusammen, als die Tür klackte.

»Na, Frau Gerdes?« Eine der jungen Schwestern trat an Hilkas Bett. Sie hatte den Namen vergessen, da es ihr täglich schwerer fiel, sich an aktuelle Dinge zu erinnern.

Dafür wurde die Vergangenheit immer präsenter. Sie rückte an wie eine Kompanie auf Feldzug, und sie wurde